

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1909)
Heft: 3

Artikel: Das Problem des Uebels
Autor: Dide, August
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zärtigkeit, aus physikalischen Ursachen. Darwin haupte das uns gegeben seien Flora zu jenen und gründlicher zu begreifen.“

Diese Erklärung — wenn wir sie eine Erklärung nennen wollen — wird von zahlreichen Millionen Menschen als wahr angenommen. Sie halten dieselbe sogar für töricht. Und sie verjugt in der Tat das Finstere, Tragische der gesessenen Wirklichkeit vergessen zu machen, indem sie, wie eine Faia morgana, eine lachende Zukunft erscheinen lässt. Und so ist sie ein Hoffnungsschrei, ein Stütz Poem, ein willkommenes Traum, für manche sogar eine Erfüllung. Wohl denen die davon befriedigt werden und die, im Raden des alles verschlingenden Uebels, ihre Seelenruh und ihren Glauben an einen gütigen, liebenden Gott bewahren können.

Aber soviel steht fest, daß die menschenähnlichsten Affen keine

Borlänfer von Menschen sind.

Der wichtigste Punkt, auf den es Darwin ankam, ist zweitens die Einheit des Säugertierstaates. Alle Säugentiere haben so viel wertvürdige Eigenschaften in ihrem Körperbau gemein, daß niemand mehr an ihrer einheitlichen Abstammung zweifelt. Kein anderer als Goethe hat das schon erkannt. Es wurde lange gestritten, wie weit Goethe als Borlänfer Darwins anzusehen sei.

Aber soviel steht fest, daß die Formenreiche, wie sie Goethe schon vor 120 Jahren begründete, unmittelbar als Borlänfer der Larvalreichen und Darwinischen Lebze anzusehen ist. Goethe schließt auch den Menschen aus seiner Entwicklung nicht aus. Diese klare monistische Weltanschauung ist die Grundlage, auf der Goethes herkömmliche Erklärungen beruhen. Das ist dieselbe atheistische Religion, die vor Jahrhunderten Giordano Bruno in Italien und Spinoza in Holland gelehrt hatte und die in der Zeit seit durch die Empirik ihre Begründung gefunden hat. Gemeinten wohl bei Lamartine wie Darwin und Goethe ist ihr lieferndes Denken, ist doch gerade einheitliche Entwicklungsgesetz, das das Gesamtbild des Natur beherrscht und das den Menschen aus diesem Gesetz nicht ausschließt. Durch die Anerkennung dieser Lehre finden wir jene kosmopolitische Perspektive, die unsern Geist über Zeit und Raum erhebt. Wir werden von den Fertigkeiten und Vorurteilen der traditionellen dualistischen Weltanschauung befreit, siegerisch zerstörte den Fertig, daß die Erde der Mittelpunkt des Erdlebens ist.“

Sieghen sich der stürmische Weißfahrt gelegt hatte, nahm Goethe noch einmal das Wort, um seine eigene Rolle in dem Kampf um den Darwinismus zu beleuchten. Seine Wiederholung lautete:

„Es ist mir schon vorgekommen, als ich meine letzte akademische Vorlesung hielt, seitens meiner Schüler soviel der Zunigung und Dankbarkeit zuteil geworden, daß ich nur sagen kann, meine bescheidenen Dienste würden weit überwältigt. Ich bin mir einer von den Engeln, die in den Aufstiegen unserer großen Herren Goethe, Lamartine und Darwin gewandelt sind, und ich habe in dem halben Jahrhundert meiner Naturforschertätigkeit nur das, was ich als mehr erkannt habe, meinen Schülern vorgebracht. Ich weiß, daß ich als Mensch Ferdlämmern unterworfen bin; allein, wenn ich heute zurückblühe auf diese lange Zeit eines schwierigen, kampfsvollen Lebens, so kann ich sagen, daß ich mit einer gewissen Befriedigung schließen kann: Die Grundgedanken unserer Väter sind durch die neuen Forschungen zu jeder Festigkeit erhoben worden, daß sie, wie ich glaube, für alle Zeiten nicht zu zerstören sind.“

Das Problem des Uebels.

Von August Dide.

Wer wird nicht von ängstigenden Gedanken heimgesucht, wenn er sich die Katastrophen vorstellt, welche gleich der vom Dezember 1908, viele Landstreiter verbrüsten, taufende und abtötende Menschen töten, verflümmeln, sie ihrer Angestörten oder ihrer Habe beraubten?

Das Problem des Uebels ist es, welches sich da in seiner ganzen Schrecklichkeit vor den beunruhigten Verstand, vor den schmerzerfüllten Gewissens stellt.

Warum ist das alles geschehen? Könnte es nicht vermieden werden?

Seit Jahrhunderten erüttelt die Frage die Dichter, und belästigt die Denker. Zweihundertjährige Antworten sind darauf geworden. — Haben sie das Problem gelöst? — Der Leser möge es beurteilen, nachdem wir beide so objektiv als möglich entwickelt haben werden.

Das Uebel existiert. Überall in der Menschheit und in der Natur ist es zu finden. Selbst die leblosen Dinge entbehren nicht der Melancholie, wie Virgil es so wundervoll in der Aeneide gesagt hat:

Sunt lacrymae rerum, et mentem mortalia tangunt
(Die Dinge haben ihre Tränen, deren Trauer in ungerechte Drang).

Ken hätte es nicht gerührt und gequälzt, wenn er einen schönen, vom Blitz zerstörten Baum sah, oder blühende Blumen, die zertraten von den Füßen der Vorfahrenden, im Staube lagen. Wenn Augen wären nicht feucht geworden beim Anblick des plötzlichen Todes oder des qualvollen Hinscheidens junger, unschuldiger Wesen? Wie soll man es erklären, und gleichzeitig als gerecht und als notwendig empfinden lassen, daß Grausamkeit, Unrecht, Verrat, Raub, Vernunftlosigkeit, Kriege herrschen? Das grobe Verbrechen erlebt ungeahnt das Haupt; die argsten Lügen sind angesehen; die Deichtür führen das große Werk. Gerechte, gute Menschen haben Schweres zu erden; auf ehrenwerte Männer fällt Unglück nach Unglück; tiefe Denker und tiefträchtige Menschenfreunde werden von Kummer und Sorge angelitten. Warum gibt es Krankheit? Siektum? Vergiftung? Katastrophen? Wer befiebt sie? Wer veranlaßt sie? Wer ist dafür verantwortlich?

Nun behauptet man, daß ein bewußter und väterlicher Willke das All regiert; daß die Haare auf unserm Haupt gezählt sind; daß nichts vor kommt, nichts vor kommt kann, ohne das Gut zu des höchsten Wesens, in dessen Händen das Schicksal aller liegt. Wie soll man da diesen krankhaften und grausamen Tyrannen nennen? Soll man Gebete oder soll man Flüche zu seinem Throne steigen lassen?

„Keigt euch vor ihm, ohne ihn ergründen zu wollen“ sagen da die Gläubigen, die Enttägten und die Söldlinge der Kirchen. „Die Wege der Vorsehung sind nicht unsere Wege; sie sind geheimnisvoll und dunkel. Heute können wir nichts erkennen; später, in einer besseren Welt, wird es

Schweiz.

Gebet und Amtsgelübde. In der Nummer vom 20. Februar berichtet das „Wolfsrecht“ unter obiger Überschrift über mittelalterliche Zustände, die im Zürcher Kantonsrat herrschten. Man traut seinen Augen kaum, wenn man da hört, daß alle Sessionen des Parlaments mit einem elektrischen, wulstigen, im Ton von Kannaan abgefaßten Gebete, abgesetzt an den „allmächtigen“, den „ge rechtigen“, den „allwissenden“ Gott, eröffnet werden. — Das Parlament in Städten, die von „Gottes Gnaden“ durch irgend welche degenerierte Fürstengeschlechter regiert werden, mit dem religiösen Hoheitspolis nicht aufgeräumt haben, das läßt sie begreifen, daß aber im freiheitlichen Parlament des Kantons Zürich solche Zustände, die an diejenigen des preußischen Züniperparlaments erinnern, bis auf den heutigen Tag andauern konnten, das beweist, welche entsetzliche Heilelei in religiöser Beziehung auch in den parlamentarischen Kreisen herrscht. Abgesehen davon, daß dieser Formalismus ein elementarer Vorfall gegen die Gewissensfreiheit ist, und auf diese sollten doch auch die Mitglieder des Kantonsrates Anspruch haben, ist es geradezu unhörbar, daß neben dem souveränen *Conservativen*, der allein im Parlamente dominieren sollte, ein alter, längst vermoderter und verstaubter dogmatischer Gottesbegriff noch sein Haupt erheben kann. Das Gebet hat folgenden Wortlaut:

„Herr! Allmächtiger, gerechter, allwissender Gott! Du allzeitige Stifter, Beschützer und Richter aller obrigkeitlichen Gewalt! Von Dir allein kommt Rat und Kraft zum Guten. Erfürcht vor Dir durchdringe unser jeden Herz bei dem Gedanken an die Wichtigkeit unseres Amtes, daß Du uns berufen hast zu sein die Stellvertreter unseres Volkes. Um Weisheit bitten wir, Du allein weiser Gott! denn was hilft, ohne Dein Licht, alle Menschenklugheit? Wir bitten um ein unerschrocken Herz, das nur vor Deiner Ungnade und sonst vor nichts sich fürchte; um ein unparteiisches, Gerechtigkeit liebendes Herz, damit wir uns wissenschaftlich unserer Ungerechtigkeit schuldig machen.“

Unser Aug., Ihr und Mund sei der Wahrheit offen, dem Rechte gehilft, mit gesammeltem Ernst, mit zerstreutem Sinn nur dem gewidmet, was vor uns kommt. An Schule und Kirche, am Vaterland, an allem, was uns anvertraut ist, gib uns die Gnade, so gewissenhaft zu handeln und mit so viel Segen, daß es vor jedermann offenbar werde, unser aller Augenmerk sei anderer nichts als Deine Ehre. Verwaltung der Gerechtigkeit, des Volkes Wohlfahrt.

Wo dann aber auch Menschendank und Beifall ausbleibt, da folge doch jedes von uns, so oft wir aneinander gehen, das Zeugnis eines reinen und unbeschwertes Gewissens nach.

Dir und Deinem geliebten Sohn, unserm Herrn und Seeliland Jesu Christo, sei Lob und Preis jetzt und in Ewigkeit. Amen.“

Das Amt des Vorbeters übernimmt ein Sekretär, der das Gebet vorliest, das vom Rat stehend angehört wird. Wir bringen in Vorschlag, daß künftig Kantonsrat Walter Flüeler dieses Amt des Vorbeters übernimmt, da er dafür besonders gut qualifiziert ist.

Wabt. Die waadtländischen Freidenker beschlossen die Gründung eines Spezialfonds zur Unterhaltung der Propaganda für Trennung der Kirche vom Staat.

Unsere Bewegung.

Chur. Am 30. Januar wurde in Chur die erste Versammlung veranstaltet, in der Bundespräsident Richter über „Moralismus und Christentum“ referierte. An anderen Orten vorher war auch an die Churer Geistlichkeit die Einladung ergangen, zu erscheinen und sich an der Diskussion zu beteiligen. Und die hochwürdigen Herren kamen in Scharen und nicht nur allein, sondern sie brachten in hellen Häuten ihre getrennen Schäften mit. Bis 8½ Uhr war der Beginn des Vortrages festgelegt, aber bereits kurz nach 1½ Uhr geschlossen werden, aber trotzdem strömten immer noch Hunderte herbei, die dann in Nebenkämmen, vor dem Saaleingang und auf der Straße Posto saßen. Siegesabzeichen malte sich auf den Gesichtern des christlich-politischen Aufgebotes, man war sich der numerischen Überlegenheit bewußt und wollte dieselbe sicherstellt zur Anwendung bringen. Als nun der Referent eine halbe Stunde vor dem angelegten Termin die Versammlung eröffnete, konnte er kaum drei Worte sprechen, da erneut ein orbenbeläbender Zumbult, man schrie, piff, polte und polterte, so daß es direkt unmöglich waren, daß der Vortrag überhaupt noch stattfinde. Trotzdem gelang es dem Referenten sich Gehör zu verschaffen, indem er auftritt, daß mit solchen unverträglichen, tierischen Tönen und Lauten, die heute zur Tagesordnung stehen den Brage nicht gelöst werden könne, da die Anwesenden hätten das unbeschrankte Recht in der folgenden Diskussion in verträglichen Lauten ihre Meinung zu vertreten. Wenn die anwesenden Gegner aber in ihrer bisherigen Art fortfahren, so befinden sie dadurch, daß ihnen eine sachliche Verteidigung überhaupt unmöglich ist. Unter großen tumultusen wurde sodann zur Wahl des Tagespräsidiums geschritten und fast einstimmig Dr. Polter als Tagespräsidium gewählt. — Dem Umstand, daß ein klerikaler Tagespräsidient die Versammlung leitete, war es wohl in erster Linie zu verdanken, daß dieselbe überhaupt zu Ende geführt werden konnte. Die Rücksicht auf den Präsidenten veranlaßte wohl die klerikalen Versammlungsmitglieder ihr hübsches Benehmen, wie sie es bei Gründung der Versammlung beliebten, etwas einzugrätschen. Trotzdem wurde der Referent von seinen Bürgern endauernd unterbrochen, besonders dann, wenn er spezielle Angriffe gegen die christliche Kirche erhob. Der Präsident unterbrach ihn wiederholt, einmal dabei einen vorzüglichen Wit sich leistend. Als Richter über die soziale Frage sprach und die Stellung Christi zu derselben erörterte, indem er sich auf einen Ausdruck Christi berief und denselben zitierte, wurde er vom Präsidenten unterbrochen und zur Ordnung gerufen mit dem Hinweis, daß er gegen einen Christus persönlich geworden sei! Ein Nebriger aber muß anerkannt werden, daß Dr. Polter sein

Aus dem Französischen übertragen von O. K.